



Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

[Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]

Mrs. Batsford streckte dem Offizier ihre Hand entgegen. „Gut, Oberst,“ sagte sie mit dem verführerischen, schelmischen Lächeln, das ihr so gut stand und das des Obersten Widerstandskraft immer mehr ins Wanken brachte, „ich nehme Sie beim Wort. Und damit Ihr Eifer nicht inzwischem wieder verbraucht, will ich schon morgen Nachmittag zu einem Besuch nach Hunters Chapel hinauskommen, das heißt, wenn ich Ihnen nicht un-gelegen komme.“

„Durchaus nicht,“ beteuerte Oberst v. Galis und drückte die ihm entgegenkommende Hand, von der Lebenswürdigkeit der schönen Witwe immer mehr bezwungen, mit so viel Kraft, daß die Dame eine stüchtige Grimasse des Schmerzes nicht unterdrücken konnte.

„Ich danke Ihnen, Oberst,“ sagte sie, „und nur darf ich Sie wohl bitten, mir Ihren Arm zu geben und mich durch den Saal zu geleiten und meinen Wagen rufen zu lassen. Es ist eine Gluthitze hier, finden Sie nicht? Ich habe mich in der letzten halben Stunde so gut unterhalten, daß mir danach der Abend nicht mehr viel zu bieten haben würde.“

Wenn Oberst v. Galis als Kommandeur eines der populären deutschen Regimenter und vielleicht seiner echt soldatischen Erscheinung wegen unter den Männern und Frauen Aufmerksamkeit erregt hatte, so erweckte Dietrich Henning durch sein auffallend fein gezeichnetes, nämlich schönes Gesicht unter den jungen Damen viel Interesse. Der dunkelblaue, in der Taille eng anliegende Waffenrock klebete seine Figur vorzüglich, und der träumerisch-weiße Ausdruck seiner Züge, der mit dem klirrenden Säbel und dem kriegerischen Gewande so anziehend kontrastierte, sowie sein bei aller Gewandtheit der Formen

bescheidenes, zurückhaltendes Wesen bewirkten, daß das Auge mancher Schönen mit Wohlgefallen auf ihm ruhte. Ueberhaupt herrschte in der Washingtoner Gesellschaft ein freierer, lebhafterer Ton, als er sonst im gesellschaftlichen Verkehr der amerikanischen oberen Zehntausend üblich war. Die tapferen Vaterlandsverteidiger erfreuten sich seitens der Damenwelt großer Bevorzugung, und wer die Offiziers-Schulterstreifen trug, war von vornherein der Lebenswürdigkeit schöner Amerikanerinnen sicher, die es für ihre Aufgabe hielten, den Helmen, bevor sie in die Schlacht gingen, die vielleicht nur noch kurz bemessene

minister Stanton war ihr Oheim, der, wie man sagte, seiner klugen, geistvollen Nichte gern sein Ohr lieh.

Unter den Amerikanerinnen der höheren Stände sind feingezeichnete, geistig belebte Gesichter nichts Seltenes. Miß Kate Clinton besaß in hervorragendem Maße den Zauber eines anmutigen, lebhaften Mienenspiels und ausdrucksvoller Augen, die besonders während der Rede ein reiches Innenleben wieder-spiegelten.

Dietrich Henning war erstaunt über die Mißbegierde, die Miß Clinton offenbarte und die sich auch auf Dinge erstreckte, die sonst für junge Damen wenig Wert zu haben pflegten.

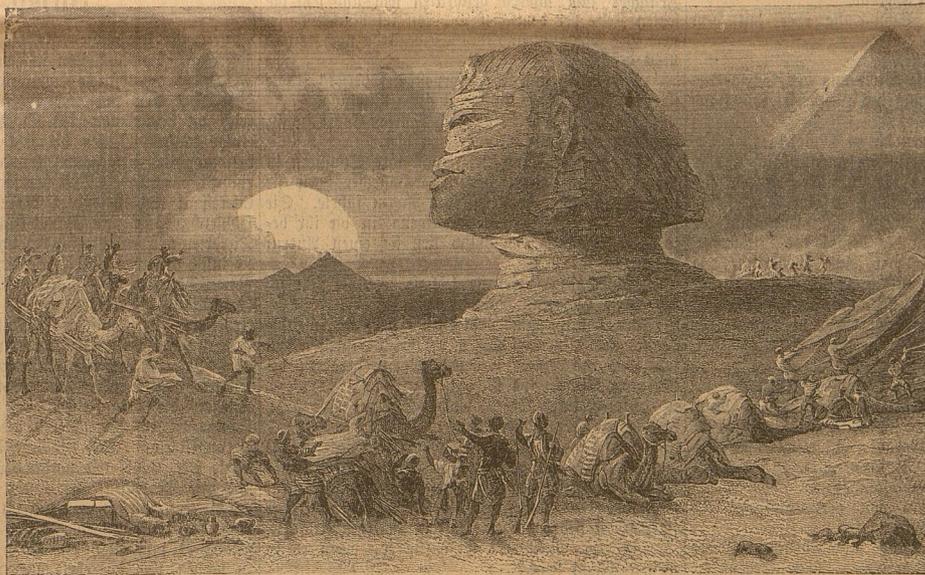
„Sagen Sie mir doch, Kapitän,“ forderte sie ihren Begleiter auf, mit dem sie im Buffetzimmer, um sich an einem Glase Sektmonade zu laben, Platz genommen hatte, „sagen Sie mir doch, wie war Ihnen nun zu Mute, als Sie zum ersten Male in die Schlacht kamen?“

Dietrich Henning blickte überrascht auf. „Ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen antworten soll,“ gab er zurück. „Es sind da so verschiedenartige, unklare und ineinander ver-schwimmende Empfindungen, daß man einen ganz klaren Eindruck kaum zurückbehält.“

„Verschiedenartige Empfindungen?“ Sie sah ihn mit einer neckischen Miene ins Gesicht. „Ich denke doch mir eine einzige, die der brennenden Kampfbegierde und der berauschen-den Kampfsfreude.“

„Jawohl!“ — er lächelte — offiziell lobert in dem tapferen Soldaten nur helle Kampfeslust und der Ehrgeiz, sich auszuzeichnen. Aber tief in der stillen, verschwiegenen Brust herrschen doch manchmal wohl auch bei dem Tapfersten ganz andere Empfindungen. Doch ich weiß nicht, ob ich gerade Ihnen gegenüber offenherzig sprechen darf.“

Sie sah ihn im ersten Augenblick erstaunt, verständnislos an, sagte aber dann, während ihr ein allerliebstes Lächeln bezaubernde Grübchen in Kinn und Wangen zeichnete: „Ach so, nun, ich verspreche



Der Samum. (Text Seite 358.)

Lebenszeit mit möglichst viel Freude und Glück zu füllen.

Unter den Damen, die sich den interessantesten deutschen Kapitän vorstellen ließen, war Miß Kate Clinton entschieden die anziehendste. Fräulein Clinton war nicht nur ein kluges, geistvolles, sondern sie war auch ein außergewöhnlich schönes junges Mädchen. Ihrer kleinen, aber wohlproportionierten Figur entsprachen die zierlichen Gliedmaßen. In der Washingtoner Gesellschaft war Miß Kate Clinton ebenso sehr bekannt wegen ihrer wunderbar kleinen Hände und Füße wie wegen des großen politischen Einflusses, den man ihr zuschrieb. Ihr Vater besaß einen der wichtigsten Posten im Schatzamt und der Kriegs-

Ihnen volle Diskretion, selbstverständlich in erster Linie meinem Onkel Stanton gegenüber."

Er neigte sich launig auf seinen Stuhl und nahm wieder das Wort: „Ich danke. In diesem Fall kann ich ja wagen, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Die kriegerische Lust, das glühende Verlangen nach Kampf und Sieg, das im ersten Stadium des Krieges eine so große Rolle spielt, wenn man noch weit vom Schuß ist und das in mit schmetternden Stimmen gesungenen Liedern seinen Ausdruck findet, verschwindet, sobald man das Schlachtfeld betritt, sobald einem die ersten Verwundeten entgegenkommen und die ersten Granaten über den Kopf sausen. Dann kommt ein furchtbar dumpfes, beklemmendes, niederdrückendes Gefühl über einen, ein Gefühl heftigster Anlust. Man geht vorwärts, weil die anderen gehen, weil der kategorische Imperativ des Pflichtgefühls einen treibt, aber man geht ohne Freude, ohne Begeisterung, mit Widerwillen. Anders wird es wieder, sobald man den Feind selbst zu Gesicht bekommt, sobald man ihn mit der Waffe gegenübertritt. Furcht, Bangen, Grauen verfliegen wieder im Nu; wie ein Rausch ergreift es einen. Man kennt keine Angst, keine Gefahr, kein Bedenken mehr, nur der eine Trieb lebt in einem, der Trieb, den Feind zu vernichten."

Sie hatte sich, die Arme auf die Marmorplatte des zwischen ihnen befindlichen Tisches gelegt, vorn übergebeugt und sah ihm voll Interesse in das glühende, vibrierende Gesicht.

„Ich danke Ihnen, Kapitän," sagte sie herzlich. „Wie furchtbar interessant das ist! Ich habe noch nie über die Psychologie des Schlachtfeldes reden hören. Und nun noch eins. Haben Sie schon einen Feind getötet?"

Gespant blickte sie ihm ins Auge.

Er nickte.

„Genau weiß ich's nur in einem Falle," entgegnete er langsam, fast zögernd.

„War's mit einer Schußwaffe oder mit dem Säbel?"

„Mit dem Säbel."

Sie machte eine leise Bewegung des Schauderns und legte in der Erregung des Gesprächs ihre Hand auf seinen Unterarm.

„Und wie war Ihnen da zu Mute?"

Sein Gesicht verdüsterte sich unwillkürlich und er wandte seinen Blick von ihr ab. Er sah vor sich nieder und wie Scham klang es im Ton seiner Stimme, während er erwiderte: „Im Augenblick der Tat beherrschten mich nur die Gefühle des Triumphes, der Genugtuung. Es war eine barbarische, ja bestialische Empfindung wilder Freude. Das ist der Krieg, Miß Clinton, der rohe, schonungslose, mörderische Krieg, den die Geschichtsschreiber und die Poeten, die ihn nicht sehen, so begeistert schildern."

„Und nachher, Kapitän?"

„Nachher?" Dietrich Henning trommelte mit seinen Fingern auf der Platte des Tisches. „Nun, Miß Clinton, Sie können sich denken, daß es immerhin kein angenehmer Gedanke ist, wenn man sich sagt: Du hast einen Menschen getötet, der wahrscheinlich von der Gerechtigkeit seiner Sache ebenso überzeugt war, wie Du von der Deinigen. An Deinen Händen klebt Blut."

Miß Kate Clinton blickte unwillkürlich nach der auf dem Tisch ruhenden Hand ihres Gegenüber. Es waren schlanke, weiße wohlgepflegte Finger, denen man nicht ansah, daß sie grausam getötet hatten, ebensowenig, wie man den hübschen, regelmäßigen, weichen Zügen des jungen Mannes geglaubt hätte, daß sie sich in dem wilden Trieb, zu töten, verzerrten konnten.

„Sie haben nur Ihre Pflicht getan, Kapitän," sagte das junge Mädchen, und in ihren lebhaften Mienen spiegeln sich Empfindungen, die von Abscheu und Widerwillen weit entfernt waren. „Daß diese Pflicht eine grausame war, daraus kann Ihnen niemand einen Vorwurf machen. Aber ich sehe, daß Ihnen diese Erinnerungen peinlich sind. Sprechen wir also von etwas anderem."

Sie brachte das Gespräch auf Hennings bürgerlichen Beruf, auf seine Jugend und seine Studienzeit. Allen seinen Schilderungen hörte Sie mit

demselben teilnehmenden Verständnis und warmherzigen Interesse zu, das so schmeichelhaft für den Erzähler war.

Später, als sie sich von Henning verabschiedete, forderte sie ihn auf's Liebenswürdigste auf, sie in ihrem elterlichen Hause zu besuchen.

„Es wird mir eine wirkliche Freude sein," sagte sie, „Sie mit meinem Papa bekannt zu machen, der leider heute nicht hier ist, und der größere Gesellschaften überhaupt nicht mag."

Und während sie ihm zuletzt freundlich die Hand reichte, mahnte sie noch einmal: „Ich rechne bestimmt darauf, Sie recht bald wiederzusehen, Mr. Henning."

* * *

Mrs. Batthford hielt Wort. Am anderen Nachmittag fuhr sie am Lager von Hunters Chapel vor. Es war damals nichts Seltenes, daß Damen und Herren der Washingtoner Gesellschaft Ausflüge in die Umgegend unternahmen, um sich die auf freier Felde kampfirenden Truppen anzusehen. Die schöne Witwe nahm alles mit Interesse in Augenschein und war unermüdetlich im Fragen, während sie am Arm des Obersten v. Galis durch die Zeltrihen schritt. Man hatte sich schon vollständig für die rauhere Jahreszeit eingerichtet. Von der Regierung waren für die Armee Zelte geliefert worden, für je vier Mann eins, aber die Soldaten hatten, um besser gegen die Unbilden des Wetters geschützt zu sein, für jedes Zelt aus rohen unbehauenen Baumstämmen einen Unterbau gezimmert, dessen Fugen mit Lehm verschmiert waren. Sogar Defen und Kamine hatten sie sich aus künstlich gestochenen Rasenstücken, und da, wo man solcher hatte habhaft werden können, aus Bauweinen hergestellt. Mrs. Batthford schien keine Müdigkeit zu kennen, denn obgleich sie bereits anderthalb Stunden neben dem Oberst von einem Zeltlager zum andern geschritten war und jetzt die letzten Zelte der deutschen Division im Rücken hatte, war ihre Schaulust und ihre Wissbegierde noch immer nicht befriedigt.

„Wo stehen nun Ihre Vorposten, Oberst?" fragte sie und spähte eifrig in die südliche Richtung.

„Dort auf dem Wege nach Fairfax Court House, ungefähr eine halbe Stunde von hier."

Die schöne Witwe trug um ihre Schultern in einem Futteral einen großen Krimstecher, den sie jetzt herausnahm und an ihre Augen führte. Sie blickte eine ganze Weile schmeigend in die ihr bezeichnete Richtung. Plötzlich ließ sie einen Ausruf hören.

„Wahrhaftig!" rief sie lebhaft. „Dort sehe ich sich etwas bewegen. Wie interessant!"

Und, das Fernglas vom Gesicht nehmend, wandte sie sich mit blitzenden Augen zu ihrem Begleiter und sah ihm mit einem lebenswürdigen, geradezu berückenden Lächeln ins Gesicht.

„Lieber, bester Oberst, wollen Sie mir eine recht, recht große Freude bereiten?"

Dem rauhen Krieger schoß helle Glut in die Wangen. Er war während der letzten Jahre seines Lebens so wenig an Frauengesellschaft und Frauengunst gewöhnt, daß ihn die Lebenswürdigkeit der schönen, vornehmen Dame fast in Verlegenheit setzte.

„Gewiß, Madame," stammelte er, wenn es in meiner Macht liegt."

„D, was das betrifft," erwiderte sie schnell und legte ihre Hand schmeichlerisch auf seinen Arm, daß es den armen Oberst wie ein elektrischer Schlag durchfuhr — „für Sie ist es eine Kleinigkeit. Führen Sie mich doch einmal zu den Vorposten da — bitte, bitte! So den Krieg oder doch wenigstens einen kleinen Bruchteil davon mit eigenen Augen zu sehen, es muß furchtbar interessant sein!"

Aber von des Obersten Gesicht war mit einem Male die Lebenswürdigkeit verschwinden; er zeigte eine sehr ernste Miene und entgegnete streng: „Wo denken Sie hin. Es ist nicht erlaubt, Civilpersonen in die Postenkette zu führen."

Doch die schöne kapriziöse Witwe gab ihr Verlangen so rasch nicht auf.

„Können Sie denn nicht einmal eine Ausnahme machen, liebster, bester Oberst?" schmeichelte sie.

„Nein, Madame," antwortete der Oberst kurz, fast barsch. „Daran ist gar nicht zu denken. Es handelt sich um die Sicherheit der ganzen Armee."

„Aber ich bin doch eine Dame," wandte die junge Witwe abermals mit einem verführerischen Lächeln ein. „Von mir werden Sie doch keine Gefahr befürchten."

„Freilich nicht. Aber Sie selbst könnten in Gefahr kommen."

Mrs. Batthford machte ein sehr entschlossenes Gesicht.

„Ich fürchte mich nicht," entgegnete sie. „Und ich spreche Sie von jeder Verantwortung frei."

Dabei machte sie ein paar Schritte vorwärts.

„Kommen Sie, Oberst, seien Sie nicht ungalant!" Und ihre strahlenden, dunklen Glutaugen mit verheißungsvollen Blicken auf ihn leidend, fügte sie leise hinzu: „Ich würde Ihnen unendlich dankbar sein, lieber Oberst."

Aber von dem starren Pflichtgefühl des Offiziers prallten sowohl das bestreikende Lächeln, wie die Blicke wirkungslos ab. Er sagte die Dame am Arm und erklärte in sehr energischem Ton: „Weiter dürfen Sie nicht! Sie werden mich doch nicht zwingen, Sie mit Gewalt zurückzuhalten."

Sie gehorchte jetzt endlich und machte kehrt. Unmutig warf sie die Lippen auf und würdigte ihn eine ganze Weile keines Wortes. Sinnend blickte sie vor sich hin, bis sie plötzlich wieder ihr Gesicht erhob, das von neuem den Ausdruck von Liebenswürdigkeit angenommen hatte, der den interessantesten Zügen der koketten jungen Witwe der natürliche zu sein schien.

(Fortsetzung folgt.)

Zwanzig Monate im dunkelsten Afrika.

Die Forschungsreise, die der englische Major Powell-Cotton in zwanzig Monaten durch das östliche äquatoriale Afrika unternommen und vor kurzem beendet hat, war reich an bemerkenswerten Ergebnissen. Es wurden einige tausend Meilen bis jetzt unbekanntes Landes kartographisch aufgenommen und sechs neue Stämme entdeckt, darunter ein Volk von sogenannten Zauberern; interessant sind besonders die Nachrichten über die Höhlenbewohner von Mount Elgon. 50 verschiedene Tierarten wurden aufgefunden, von denen einige wahrscheinlich neu für die Wissenschaft sein werden. Major Powell berichtet noch folgende Einzelheiten über seine Expedition: „Mehrere Wochen lang marschierte die Expedition in westlicher Richtung über die wüsten Ebenen von Kilipia nach dem Baringosee zu. Menschliche Wesen trafen wir erst, als wir das Lager erreichten. Dort kamen viele Suk- und Wandarobokrieger, die als Zeichen der Freundschaft grüne Zweige trugen, heraus und geleiteten uns zur Regierungsstation. Als wir den Baringosee erreichten, lehrte Mr. Cobb, wie vorher verabredet worden war, mit den Trophäen und einem Teil der Karawane an die Küste zurück, während ich mich auf die Suche nach der furchtbaren Giraffe machte. Schließlich gelang es mir auch, ein Paar ganz ausgewachsene zu fangen, und ich kehrte nach Baringo zurück."

Sieben Monate, nachdem ich die Küste verlassen hatte, erreichte ich Mumias, südöstlich vom Mount Elgon, dessen Nordostabhänge wir hinaufzogen. Zwischen den Bergen fanden wir viele Höhlen. Unter Führung eines alten Mannes besuchte ich mehrere Höhlen; sie enthielten Häuser, in denen die Menschen leben. Männer und Frauen waren in Felle gekleidet und sehr schlichtern, aber ganz freundschaftlich. Auf halbem Wege zwischen dem Kubok- und dem Albertsee stieß ich auf ein Volk, dessen Angehörige als Zauberer angesehen werden und sich in ihrem Neuen und ihren Sitten deutlich von jedem Stamm unterscheiden, den ich besucht habe. Ihre Häuser lagen in Gruppen von einem Duzend auf den oberen Abhängen des Hügel. Sie waren zweistöckig und aus Zweigen gebaut; das obere Stockwerk erreichte man durch ein Bodenfenster, zu dem man mit Hilfe einer Leiter hinaufstieg. Nirgends



habe ich sonst Eingeborenenhäuser mit zwei Stockwerken gesehen. Diese in größerer Höhe lebenden Leute bauen Korn an, während die kriegerischen Eingeborenen in den Ebenen unten von der Dürre verjagt werden, und doch ist die Scheu vor diesen sogenannten Zauberern so groß, daß die hungernden Leute unten, die die Hügelbewohner an Zahl vielleicht tausendfach übertreffen, sie niemals angegriffen haben. Diese Leute hatten nie vorher einen Weissen gesehen; sie waren aber ganz freundschaftlich und versorgten uns mit Nahrung. Im Taraschlande stieß ich am Fuße einer Bergkette auf eine Reihe von Salzquellen. Das Land rundherum war mit mehreren hundert Elefantenskeletten bedeckt. Auf meine Nachfrage sagten mir meine Führer, daß dies Land bekannt wäre als „der Ort, wohin die Elefanten zum Sterben kommen,“ und daß die Eingeborenen regelmäßig hierherkämen, um den toten Tieren das Elfenbein abzuschneiden. Von den Schwanz-Händlern hatte ich früher Geschichten von Elefanten-Begräbnisplätzen gehört, aber ich hatte sie bis dahin nicht glauben wollen.“

Späte Liebe.

Humoreske von Josef Maertl.



Er hatte wieder einmal „Schwein“ gehabt, der alte, geizige Michel Kletterboom, — der sich getrost als der reichste Mann des Städtchens Pasewalk betrachten durfte.

Die launische Göttin Fortuna, die sich nach der Meinung der braven Pasewalker auf Lebenszeit in den mageren Kletterboom vergaß, hatte ihren Liebling abermals einen Beweis ihrer Treue gegeben und ihm das große Los in den Schoß geworfen.

Den Glückspilz hatte dieser „Schlag“ nahezu außer Fassung gebracht und um sich zu erholen, beschloß er, unter gewaltsamer Beherrschung seines Geistes, einmal eine Reise nach Berlin zu unternehmen, alwo sein „Einziger“ als Geschäftsfreier einer großen Handschuhfabrik ein recht beschauliches Dasein führte. Gebacht — getan.

Herr Kletterboom packte seinen Koffer und nachdem er seine Reichtümer vorerst im Keller vermauert, dampfte er eines Morgens zum größten Erlaunen der biedereren Mitbürger zum Tore der Vaterstadt hinaus.

Zu früherer Zeit war Papa Kletterboom wohl einmal in Berlin gewesen, aber was war die alte Königsstadt vor vierzig Jahren gegen die junge, frisch aufstrebende Metropole des deutschen Reiches.

Herr Kletterboom kam sich in dem nummernreichen Spreetachen, das so „furchtbar“ groß geworden, ordentlich verlassen vor und dieses Gefühl wurde noch durch den Umstand vermehrt, daß Jacob, sein Einziger, zufällig auf der Tour war und vor einigen Tagen nicht zurück erwartet werden konnte.

Um sich bis dahin die Zeit zu vertreiben, beschloß der alte Herr, sich nunmehr auf eigene Faust ein paar lustige Tage zu machen und da, wo man ihn nicht kannte, wieder einmal ein bischen „jung“ zu sein.

Um in der Auswahl der zu kostenden Gemüße ja das Beste zu treffen, beschloß sich Herr Kletterboom in eingehender Weise den Vergnügungsanzeiger der Tagesblätter und nach langem Erwägen kam er zu dem Entschlusse, als Nummer 1 der Herrlichkeiten ein in der Louisenstadt befindliches Restaurant aufzusuchen, das bei billigem Entree sehr viel Amüsament versprach.

Am nächsten Abend saß unser tapferer Pasewalker denn auch pünktlich in der ersten Stuhltreue vor der Bühne, und was er dort sah und hörte, erfüllte ihn mit unübertrefflicher Befriedigung. Der Gesang, den eine norddeutsche und eine tyroler Kapelle zum Besten gab, war gut, der Komiker so drastisch, daß sich Herr Kletterboom vor Lachen hätte wälzen mögen, und was ihn am meisten entzückte, war eine feine, allerliebste Sängerin, von einer solch herrlichen Erscheinung, wie sie der brave Mann noch nie gesehen.

Was waren da die Pasewalker Mädchen gegen diesen „Inbegriff der höchsten Schönheit?“

„Nichts,“ — sagte sich Herr Kletterboom im Stillen, „gar nichts — sie sehen aus wie mittelalterliche Gemäße ohne Glanz und Feuer.“

Und wie sie ihn anblickte, diese allerliebste kleine Sängerin, die so kokett mit dem Fächer spielte!

Er fühlte unter der Macht dieser Augen ein Feuer in seiner Brust erglimmen, wie er es seit den langen Jahren seines eintönigen Winterflandes nicht mehr verspürt — es war ihm so sonderbar zu Mute, als lagte noch einmal in sein unbezwinglich Herz die verlockende Sonne des ersten Liebesfrühlings hinein.

Was Herr Kletterboom bis jetzt noch nicht gelan, das tat er nun. Nach der Pause kaufte er „seiner“ Sängerin ein prachtvolles Bouquet, welches er ihr dann beim zweiten Wiederauftreten mit etwas ländlicherber Grandezza vor die jarten Füße warf.

Der Blick, den er als Dank für seine Aufmerksamkeit von ihr erhielt, ließ ihn die ganze Nacht nicht schlafen. — und je länger er sich im Gedanken mit ihrem Bilde beschäftigte, desto klarer wurde es ihm, daß nur „sie“ es sein könnte, die im Stande wäre, ihm als zweite Frau den Lebensabend zu verschönern.

Herr Kletterboom war bei diesem Gedanken anfänglich bis unter die weissen Borstenhaare errötet — aber war er nicht der Mann, der es durch seinen Reichtum vermochte, einem jungen Weibe den Himmel auf der Erde zu bieten?

Mit dem festen Entschlusse, um jeden Preis ihre Bekanntschaft zu machen, ging er am nächsten Tage abermals in das Restaurant und ließ der heimlich angebeteten Sängerin durch eine Garberobiere einen wunderbaren Rosenkranz überreichen.

Die Dienerin wußte anfänglich gar nicht, was die Sache bedeuten sollte, denn sie erinnerte sich nicht ein Fräulein „So und so“ als Gebieterin zu besitzen, als sie aber in das glattrasierte Antlitz des Papa Kletterboom blickte, aus dem ihr in fürchterlichem Ernste zwei zinkernde Neuglein entgegenfahen, da schob sie lächelnd das reichliche Trintgeld in die Tasche und versprach, das Bouquet, in dessen Mitte der Spender ein kleines Billethen geborgen, pünktlich an die richtige Adresse abzuliefern.

„Seine“ Sängerin war heute in der Tat himmlisch.

Herrn Kletterboom wallte bei ihrem Anblick das Blut zu Kopf und Herzen und er konnte den Augenblick nicht erwarten, wo sie, seiner Bitte Folge leistend, herantommen würde — um bei einem Gläschen Wein seinen Dank für ihre Leistungen entgegenzunehmen. Zu seinem Schmerze sollte seine Sehnsucht jedoch nicht erfüllt werden. So vielerprechend ihre Blicke auf ihm weilten, so spröde war sie — sie ließ danken und statt ihrer nahm ein junger barloscher Herr auf dem reservierten Stuhle Platz, den Herr Kletterboom für „seine“ Sängerin bestimmt.

„Darf ich fragen, wie Ihnen die junge Dame gefällt?“ frug er nach einer Weile leichtsin, indem er lächelnd sein feingehäutetes Gesicht dem traurig dastehenden Kletterboom zuwandte.

„Ausgezeichnet — sie ist himmlisch,“ — feuerte der Gefragte. „Habe noch nie einen solchen Engel auf der Bühne erblickt. Sahen Sie ihre Augen? Diamanten sind garnichts dagegen, sag' ich Ihnen — es sind Sterne, mit denen man kein irdisch Gut vergleichen kann.“

„Sie scheinen für die Kleine zu schwärmen!“ — meinte der junge Herr mit fichtlichem Ergötzen. „Ich kann sie gerade nicht so hübsch und himmlisch finden wie Sie.“

„So?“ fuhr der biedere Pasewalker auf. — „Herr, ich kann sie dann nicht verstehen — und muß annehmen, daß man in Berlin einen recht sonderbaren Begriff von der Schönheit und dem Liebreiz eines Weibes hat.“

Wir Weltstädter sind eben ein bischen verwöhnt,“ entgegnete der andere. „Wenn man das Schöne in seinen verschiedensten Nüancen alle Tage sieht, wird man mit der Zeit etwas gleichgiltiger und unempfindlicher für seine Einbrüche.“

„Unglückliche Menschen!“ — murmelte Kletterboom für sich hin. „Ich könnte so eine Schönheit alle Tage sehen — ja sogar heiraten könnte ich sie,“

fuhr er lauter fort. „Wissen Sie, mein Herr, ich bin ein Mann ohne jegliche Geheimnisse. Ich kann Ihnen sagen, ich bin in das Mädel verhasst bis über die Ohren und gäbe was darum, wenn ich seine Bekanntschaft machen könnte.“

„Das wird wohl schwer — sehr schwer sein,“ gab der Gesellschaftler zur Antwort. „So wie ich sie kenne, ist sie verteuert spröde und dann hat sie, wie ja die meisten ihrer Kolleginnen, einen Spleen, oder, auf gut Berlinisch gesagt, einen Vogel.“

„Ach, wie glücklich wäre ich, könnte ich mich als die Zielscheibe ihres Spleens betrachten!“ — feuerte Herr Kletterboom. „Wissen Sie, Herr, ich glaube nicht daran, und wenn sie wirklich einen „Vogel“ hat, wie Sie sagen, dann muß es ein reizender Vogel sein. Würden Sie mir vielleicht sagen, worin die von Ihnen betonten Sonderlichkeiten bestehen?“

„Na, warum denn nicht!“ — meinte der Gefragte. „Sie schwärmt für alte Herren von Ihrer Gestalt; aber die Herren müssen stets nach der neuesten Mode gekleidet sein und dürfen auch in Beziehung der Geschenke mit dem Gelde nicht geizen. Ist das nicht ein großer „Vogel?“ Die Jugend peißt sie mit Körben ab — und das Alter, na —“

„Nichts wie blasser Neid — blasser Neid,“ unterbrach ihn der erleichtert aufstehende Kletterboom. „Wissen Sie vielleicht einen renommierten Herrenschneider, und haben Sie davon eine Ahnung, was die junge Sängerin erfreuen könnte — was sie liebt und was ihr Herz begehrt?“

„Herr, was haben Sie denn vor?“ rief jetzt der junge Mann. „Sie wollen sich doch nicht ins Unglück stürzen?“

„Nein — ins Glück womöglich! — Sogar in den Himmel — in die Ehe!“ antwortete der Pasewalker mit edlem Selbstbewußtsein.

„Ach, du meine Güte!“ — fuhr Kletterbooms Gesellschaftler auf. „Herr, Mann, Mensch, wenn Sie noch ein ruhiges Viertelstündchen in Ihrem Leben haben wollen, dann tun Sie das nicht, Herr; ich beschwöre Sie, geben Sie Ihre Idee auf. Sie retten sich ins Unglück hinein, das Weib hat ein Regiment von Eigenfinnstaukeln im Leibe.“

„Aus Ihnen spricht der Neid — der grüne Neid,“ antwortete Kletterboom wieder mit Selbstgefühl. „Mebrigens scheinen Sie mir eine Dame zu verläumben, die Sie nicht kennen. — Das muß ich mir verbitten, hören Sie, wer sie beleidigt, beleidigt auch mich.“

„Verehrtester, ich spreche die Wahrheit,“ lachte der Zurechtgewiesene, „wie sollte ich sie nicht kennen! Sie — sie ist ja meine Cou — Cousine.“

„Und das sagen Sie erst jetzt?“ entgegnete Kletterboom aufspringend. „Ja, dann ist es ja ganz was anderes, wenn gleich es auch möglich ist, daß ein Cousin ebenfalls ein schwarzes Herz besitzt. Erlauben Sie, daß ich mich vorstelle. Ich heiße Michael Kletterboom und bin Rentier in Pasewalk.“

„Mein Name ist Hans Wolter,“ sagte der junge Mann. „Also, Herr Kletterboom, wenn Sie die Bekanntschaft meiner Cousine machen wollen, werde ich Sie eines Abends vorstellen. Wann dies sein wird, weiß ich freilich nicht, aber ich verspreche es Ihnen — sobald als möglich.“

„Menschenskind — Sie sind mein Rettungsengel,“ jubelte Herr Kletterboom, „wissen Sie, ich werde Ihnen ewig dankbar sein. Ja, so ein „Schwein“ muß ich haben, gerade Sie zu treffen. Herr, Freund, lieber Mann — ich kann mir vor Freude gar nicht mehr helfen — wenn es Ihnen Vergnügen macht, wenn Sie nichts dagegen haben, kommen Sie, machen wir als zukünftige Verwandte Bruderschaft mit einander — sagen wir Du! Ja, wohl, ich heirate Deine Cousine, Menschenskind! Ich bin ein reicher Mann, habe erst vor acht Tagen das große Los gewonnen, und wenn ich einmal Dein Dnkel bin, dann sollst Du nicht zu bereuen haben, daß Du mir jetzt hilfst. Also stoß an, altes Haus, proß! — Wir wollen Freunde sein, so lange wir uns kennen und wollen dem andern was zu Leide tun!“

„Na, wem's nicht anders geht, zukünftiger Dnkel,“ entgegnete der junge Mann lachend, indem er seinen Krug ergriß, „proß, ich werde „hoffentlich“ Dein Freund bleiben!“

Knallend stießen die Krüge zusammen, dann aber erhob sich der jugendliche, neue Duzbruder, um für die Dauer des nunmehr erfolgten Gefangensvortrages seiner Cousine den Saal zu verlassen. Er konnte sie nach seiner Angabe nicht singen hören.

* * *

Vierzehn Tage waren nach diesem Abend vergangen, und „Jacob“, der Einzige, war noch immer nicht zurückgekehrt.

Herrn Kletterboom sen. war diese längere Verzögerung eigentlich sehr angenehm.

Hatte er doch dadurch genügend Zeit, sich ganz „feiner“ Sängerin widmen zu können, die ihn jedoch trotz seiner alltäglichen Bouquets und anderen Kostbarkeiten bis jetzt noch nicht einer näheren Bekanntschaft gewürdigt. Diese Kälte war Papa Kletterbooms einziger Kummer im schönen Berlin. Was hatte er nicht alles getan, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken! Auf den guten Rat seines Freundes — des Cousins — hatte er sich in einen Stutzer par excellence verwandelt. Seine braven Pasewalker hätten ihn — den sonst immer mit sparsamer Einfachheit gekleideten Mann — in seiner nunmehrigen Fäçon unbedingt für einen Tollhäusler gehalten, aber was kümmerte ihn das Gerede und die Meinung anderer Leute.

Ihm war es gleichgültig, wenn bei seinem Erscheinen am Stammtisch die Gäste spöttisch lädelten und die „mitgenommenen“ Rangen mit Fingern auf ihn zeigten — es war ja nur die Taktik, die er verfolgte, um eine Festung zu erobern, bei deren Belagerung er entweder siegen oder fallen wollte.

Für den heutigen Abend hatte er für sie eine ganz besondere Ueberraschung auszersehen. „Sie“ feierte ja zu ihrem Benefiz wahrscheinlich wieder einen unerhörten Triumph, und die Stimmung ihres Glückes wollte er dazu benutzen — sie mit einem Schlage zu erobern. Mit dem obligaten Morgenstraufe hatte er ihr ein prachtvolles Armband mit Brillanten überfendet, von diesem Zugmittel ver sprach er sich einen endgültigen Sieg.

Das große Restaurant hatte sich zur Feier des Tages bereits schon früher wie sonst mit Gästen gefüllt.

An einem separierten Tische, in der Nähe des Einganges zur Garderobe der Künstler saß Kletterbooms Freund mit einem anderen jungen Manne, der sich noch im Reisetstium befand, in einem lebhaftesten Gespräch beisammen.

„Ich sage Ihnen,“ erzählte der „Cousin“ seinem Gesellschafter — „der Mann ist famos, es wird Ihnen zur ungeheuren Ueberraschung gereichen, wenn Sie ihn sehen, um so mehr, als er aus Ihrer Vaterstadt Pasewalk ist.“

„Sie spannen meine Neugier auf die Folter,“ entgegnete der andere nachdenklich und schüttelte ungläubig den braunen Lockenkopf. „Ich kenne meine Pasewalker zu gut, als daß ich glauben könnte, daß sich ein so närrischer Kauz darunter befände. Wie heißt er denn eigentlich?“

„Das ist vorläufig noch mein Geheimnis,“ entgegnete der Befragte lächelnd. Sollten Sie ihn wirklich nicht erkennen, dann werde ich seinen Namen nennen. Boreist schweige ich noch — nur die Sache für Sie so interessant als möglich zu gestalten.“

„Sonderbar — sonderbar,“ murmelte der Reisende wieder. „Ein Mensch, der früher als ein Geizhals bekannt war, wird auf einmal ein Lebemann, wirft das Geld zum Fenster hinaus, macht sich durch sein Betragen zum Gespötte der Leute und — — verliebt sich in einen „Damenkomiker,“ da muß ich ja gleich meinen Vater fragen, seit wann dieser Narr sich Bürger von Pasewalk nennt.“

„Ja, tun Sie das“ — entgegnete der „Cousin.“ „Wahrlich schade, daß ich in der Wirklichkeit nicht ein Mädchen bin. Wie schön wäre das; nun könnte ich einen alten, verliebten Herrn heiraten, der noch dazu das große Los gewonnen hat — und dann Bürgerin von Pasewalk werden.“

Während dem Applaus wurde der Reisende ziemlich unfaßt bei Seite gestoßen, und ehe er es vermochte, sich nach der Ursache der Kneipelei zu erkundigen, drängte sich an ihm ein alter Herr vorüber. Es war Papa Kletterboom in fabelhafter Eleganz. Das Monocle fühlte ins Auge geklemmt, mit der einen Hand seinen biden Dandyhutteil in der Luft schwingend, in der anderen Hand einen riesigen Blumenstrauß — so balancierte er — das Urbild eines alten Geden — unter dem Gelächter der Gäste durch das Gedränge zum Podium hin, um „seiner“ Sängerin die gewohnte Liebesgabe zu überreichen.

Der junge Mann war bei dem Anblick Kletterbooms entsetzt in die Höhe gefahren.

Was war das? Dieser Mann war ja sein eigener Vater — der sonst so geizige, nüchterne Pasewalker Alte! —

Wie man im Traume eine gespensterhafte Erscheinung ankarrt, so sah der Reisende auf den Alten, der „seiner“ Sängerin mit einer wenig gelungenen Verbeugung das Bouquet übergab. Nun geschah etwas ganz Unerwartetes.

Zu demselben Augenblicke, als die Sängerin die Blumen in den Händen hielt, griff sie schnell nach dem Kopfe — ein Ruck, und vor dem entzückten Papa Kletterboom verwandelte sich der blonde Lockenkopf der Geliebten in das edle Haupt des „Cousins“ — welcher ihm nun mit erkünstelter Basstimme einen „Besten Dank!“ entgegenbrüllte.

Mit einem Aufschrei des Entsetzens wich der feurige Liebhaber einen Schritt zurück, als hätte sich vor seinen Füßen urplötzlich ein bodenloser Abgrund aufgelan. — Schwankend griff er in die Luft und der junge Mann kam gerade recht, um den halbhochnächtigen Papa aufzufangen.

Mit dem Worten: „Jacob, auch Du bist da? Mein Sohn, ich war sehr glücklich gewesen!“ sank Herr Kletterboom in die Arme seines Spröhlings.

Erfüllt von recht gemischten Gefühlen, geleitete der Bekannte des „Cousins“ seinen eleganten Vater zum Tempel der Muse hinaus.

Was sie zusammen auf dem Zimmer ihres Hotels gesprochen, weiß kein Mensch, aber schon am nächsten Tage fuhr der auf so schreckliche Weise aus seinem späten Liebestraum aufgeschreckte Vater Kletterboom als einfacher Mann wieder hinaus gen Pasewalk.

Sein letzter Seufzer war:

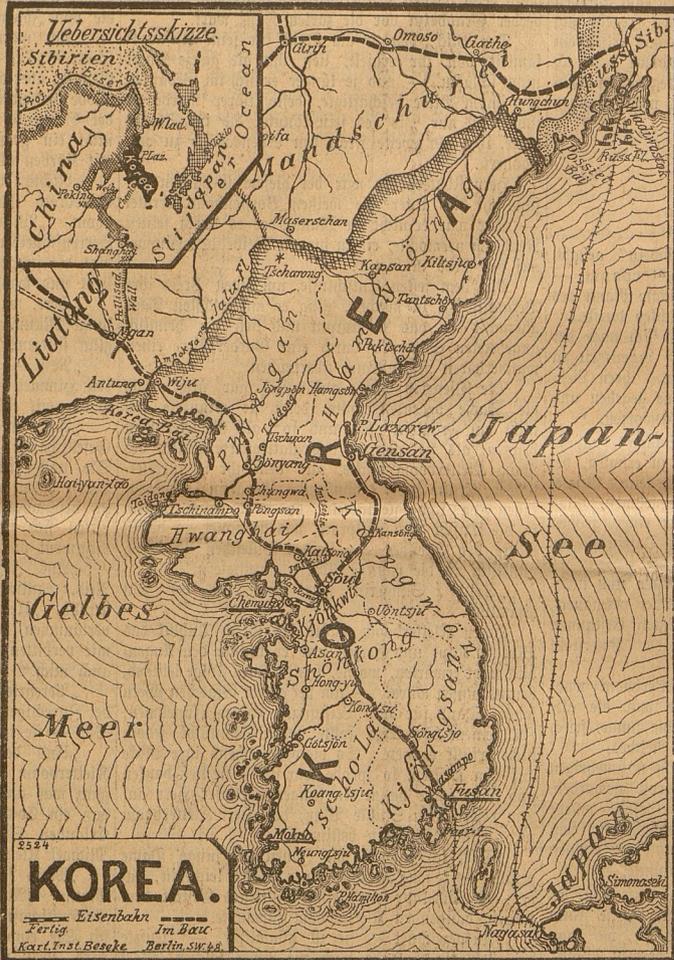
„Alles, nur keine Berliner! Alles, nur keinen Berliner!“

Wie verlanet, hat sich Papa Kletterboom die Heiratsgedanken aus dem Kopf geschlagen und lebt heute noch als ehrfamer Witmann auch ohne den Sonnenglanz eines späten Geglücktes wohl und munter in seinem Reichthum, den ihm seine alte treue Liebe, die sonst so launische Fortuna, gelassen.

Spruch

Ein tüchtiger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt verlieren
Und hoch am Mast in tiefer Nacht
Stets heil'ge Feuer sehen.

G. Zimmermann.



Kriegsgefahr in Ostasien. (Dert Seite 358.)

Der Ton der elektrischen Klingel unterbrach das Gespräch.

Kletterbooms Duzfreund mußte der Gewohnheit gemäß wieder verschwinden, weil seine „Cousine“ am Auftreten war, und dieses Mal begab er sich ohne große Umwege zu jener Pforte hinein, hinter welcher die Darsteller ihr Aufzuges der zu vertretenden Rolle anzupassen pflegten.

In Gedanken verunken, rückte unser zurückbleibender junger Mann seinen Stuhl gegen einen Pfeiler, um von da aus den nach kurzer Pause wieder beginnenden Vorträgen zu lauschen. Den Löwenanteil an diesen hatte selbstverständlich heute „die Benefiziantin.“

„Entzückend“ wie immer entete sie den rauschendsten Beifall und als sie ihre „Nummer“ beendigt, da wollte der Jubel kein Ende nehmen.

Was die Engländer für den Sport ausgeben.

Bis ist für John Bills Gemütsruhe sehr gut, daß er seine jährliche Sportrechnung nicht in einer Summe zu bezahlen braucht; es würde ihm sicherlich eine sehr schlechte Viertelstunde bereiten, wenn er seine Unterschrift unter einen Check von über 1000 Millionen Mark setzen müßte. Diese Summe bezahlt er aber nach einer annähernden Schätzung für seine Liebe zu allen möglichen Sports. Wenn man die verschiedenen Sports der Engländer berücksichtigt, so wird man sich schnell klar werden, daß 20 Millionen Mark keine übertriebene Schätzung ist. In den Hochlanden gibt es 150 Waldungen mit Wild, deren Pachtsummen Hunderte bis Tausende Pfund betragen. Für einen Wald wie den von Invercauld zahlt man gern 100 000 Mark, Invercauld hält man bei 77 000 Mark für billig, und in Argyll und Inverness sind etwa zwanzig Wälder, die zusammen eine Pacht von fast 1 000 000 Mark bringen. Zu Perthshire allein werden 300 000 Mark für Jagdrechte gezahlt, und 10 000 000 Mark jährlich bringen die Jagdrechte nördlich von Tweed. Für ein wirklich gutes Waldbühnennormoor kann der Sportliebhaber etwa 60 000 bis 120 000 Mark bezahlen, und ähnliche Summen werden jedes Jahr von Sportleuten für das Recht bezahlt, Rehbühnen und Fasanen zu schießen. Dazu kommen die Kosten für Diener, Fortkührer und Treiber, Kintun und Ponties, die Kosten für Reize und Gasfreumdenschaft, kurz, einige 40 Mill. Mark gehen sicher jährlich in Rauch auf. Fuchsjagen kosten John Bull weitere Millionen. Wenn man an vier Tagen der Woche eine Koppel Gunde hegt, so kann das nicht gut unter 40 000 Mark gemacht werden, und die Anzahl der Koppeln ist Legion. Für ein Paar Jagdpferde kann der Sportsmann leicht 10 000 Mark bezahlen. Jachtfahren ist „der Sport der Reichen“; denn selbst für eine bezeichnende Jacht von 30 t kann man 6 000 bis 10 000 Mark jährlich bezahlen.

Eine Dampfjacht von 100 t kostet 40 000 bis 60 000 Mark, und verursacht dazu eine jährliche Ausgabe von 12 000 bis 16 000 Mark; eine Jacht von 1000 t kostet ihren Besitzer jährlich 200 000 Mark, und der schwimmende Palast der amerikanischen Multimillionäre repräsentiert einen Wert von 2 000 000 bis 5 000 000 Mark. Eine sehr große Summe kosten die Pferderennen, da Leute 200 000 bis 5 000 000 Mark für ihre Zuchtställe und Ställe ausgeben und Jockeys Honorare von Zehntausenden für ein einziges Wettrennen bekommen. Im Verhältnis dazu ist das Fischen ein billiger Zeitvertreib, wenn es auch im ganzen gleichfalls jährlich Millionen kostet. 1000 Mark für eine Weile Fischereigebiet ist ein guter Preis. Für einen Kolopony muß man 1000 Mark bezahlen; für ein geschicktes Tier bezahlt man vier- bis sechsmal soviel, während die Vorliebe für Golfspiel etwa 10 Mark wöchentlich kostet, was im Laufe des Jahres eine Gesamtsumme von Millionen ausmacht. Fußball und Cricket sind für den einzelnen Spieler zwar ein billiger Zeitvertreib, aber mit den Extrausgaben, z. B. den Reisetkosten, betragen die Kosten wenigstens 60 000 000 Mark jährlich. Selbst das Bergsteigen kostet John Bull jährlich ein erhebliches Sümmchen, denn ein Monat Bergsteigen kostet mit ein Paar Führern gut 2000 Mark.

Gefährliches Spielzeug.

Bei der Herstellung von Kinderpielzeug wird heutzutage teilweise noch immer mit arenzenloser Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen gewissenlosigkeits Verfahren, davon habe ich soeben — so schreibt der „Täglichen Rundschau“ ein Arzt — ein trauriges Beispiel gesehen. Unser 13 Monate altes Söhnchen saß im Wagen neben uns mit einer aus Stoff hergestellten Kage spielend. Plötzlich bemerkte meine Schwester, daß der Kleine das Gesicht in sonderbarer Weise verzog, wie er es zu tun pflegt, wenn er etwas größere Weißbrotdöckchen verschluckt. Da keiner von uns dem Kind etwas zu essen gegeben hatte, griff ich sofort in den Mund des

Kindes und zog eine erbsengroße grüne Glasperle, an der ein zwei Zentimeter langer, dünner spitzer Draht befestigt war, hervor. Diese Perle war das eine Auge der Kage, das der Kleine, da es nur durch den Draht in den Kopf der Kage eingespießt und sonst nicht befestigt war, mit Leichtigkeit hatte entfernen können. Grausen erfaßte uns alle bei dem Gedanken, was wohl geschehen wäre, wenn der Kleine diesen gefährlichen Gegenstand verschluckt hätte: Einspießen in der Speiseröhre, Durchbohrung der Magen- oder Darmwandung, Blinddarmentzündung: der Gedanke an all diese Möglichkeiten schoß mir wie ein Blitz durch den Kopf. Aus Dankbarkeit gegen ein gütiges Geschick, das unsern Liebling vor einem schrecklichen Ende bewahrt hat, übergebe ich diese Zeilen der Öffentlichkeit. Sie haben ihren Zweck vollkommen erfüllt, wenn auch nur eine Mutter durch rechtzeitiges Entfernen solch gefährlicher Spielzeuge ihren Liebling vor Unheil bewahrt! Bemerken will ich noch, daß ich als Augenarzt leider öfters sehe, welches Unheil durch zu spitze und zu scharfe Spielsachen angerichtet wird, und daß ich aus diesem Grunde die aus Stoff hergestellten Tiere für ein zweckmäßiges Kinderpielzeug ansehe. Daß aber auf solch heimtückische Weise unsern Kindern Gefahr drohen könnte, daran hatte ich nicht gedacht. Natürlich habe ich nun auch bei den anderen als Spielzeug dienenden Tieren die Augen und die an den Hals gebundenen kleinen Schellen entfernt, um ein Verchluden von Fremdkörpern nach Möglichkeit zu verhindern. Bei den anderen Tieren waren die Augen durch festen Zwirn angenäht und nicht so leicht zu entfernen. Ich halte es für richtig, wenn bei der Herstellung von Spielsachen für kleine Kinder vor allen Dingen Rücksicht genommen wird auf Ungefährlichkeit, wenn auch manchmal auf Kosten der naturgetreuen Nachahmung und des guten Aussehens.

Schreckliche Leiden bei einem Schiffbruch.

Aus London wird berichtet: Drei Ueberlebende des gestrandeten Dampfers „Inchulva“ wurden an einem Sonntag Abend von dem Dampfer „Gymric“ in Queenstown gelandet. Die in jeder Hinsicht gut ausgerüstete „Inchulva“ geriet kurz, nachdem sie Galveston, Texas, mit einer Ladung für Hamburg verlassen hatte, in eine Reihe von Stürmen, in denen sie schwer arbeitete. Die See stieg bei dem andauernden Winde, der sich zu einem Orkan entwickelte, zu riesiger Höhe an. Am 15. September mittags war es so dunkel, daß die Leute auf Deck die auf der Brücke nicht sehen konnten. Es wurde immer dunkler, und See auf See brach über Bord und überflutete das Deck und die unglückliche Mannschaft. Dann stieß das Schiff auf eine Sandbank, die Spieren kamen herunter, und die Boote wurden zu Atomen zerstückt. Das Schiff neigte sich furchtbar und brach in zwei Stücke, jedoch Offiziere und Mannschaften geteilt waren. Einige suchten ihr Leid zu enden und sprangen über Bord, mehrere auf dem Hinterteil des Schiffes wurden durch die Sturzseen getötet und verlegt. Schließlich gelang es der Mannschaft auf dem Vorderteil des Schiffes, mit Seilen einige ihrer schrecklich zugerichteten Kameraden herüberzuziehen. Im Bad zusammengekauert, schlossen die Ueberlebenden die Türen und erwarteten den Tod. Aber die Türen wurden von den Sturzseen eingeschlagen, und die hereinströmenden Wassermengen verschlimmerten die Lage noch mehr. Dann legte sich der hintere Teil des Schiffes weit über, was die Matrosen fast wahninnig machte; sie mußten mit ansehen, wie die auf dem Hinterteil zurückgebliebene Mannschaft ertrank. Schließlich klärte sich der Himmel auf, und ein Strahl des Morgenslichts erschien nach einem Tag und einer Nacht voll unbeschreiblichen Schreckens. Das Wetter besserte sich etwas, und so beschloßen die Ueberlebenden, ein Floß zu bauen. Die Aufgabe war nicht leicht, gelang aber schließlich. Die drei Geretteten gingen mit einer Anzahl anderer Seeleute darauf. Alle mußten sich auf dem Floß niederlegen, bis dieses vom Schiff losgekommen war; dabei sahen sie die Leichen ihrer Kameraden im Wasser umhertreiben.

Zum Glück setzte eine Flut ein, die zur Küste trieb; das Floß war den auf dem Brack Zurückbleibenden bald aus den Augen verloren und erreichte schließlich das Ufer; alle waren während der Ueberfahrt fast ganz unter Wasser. An Bord blieben noch der Kapitän, der erste und der dritte Offizier. Mit Hilfe eines anderen Floßes konnten sie an dem unfruchtbaren Ufer bei Del Rio, Texas, landen. Die Ueberlebenden gingen nach New York und wurden von dort nach Hause geschickt.

Die Fischereiausstellung,

welche die nordamerikanische Bundesregierung auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 ins Leben ruft, geht mehr und mehr ihrer Verwirklichung entgegen. Sie dürfte die größte und vollständigste Fischereiausstellung eines Landes sein, die jemals öffentlich vorgeführt worden ist. Der an der Spitze der Bundeskommission stehende Kommissar Schneider ist in St. Louis eingetroffen, um den Bau der großen Aquarien im Fischereigebäude persönlich zu überwachen. Gleichzeitig mit ihm trafen aus Belgien mehrere Waggonladungen anderthalbzölligen Glases ein, welches zum Bau der Aquarien verwendet wird, da das amerikanische Glas von der nötigen Dicke nicht die gehörige Klarheit besitzt und vor dem Wasser eine grünliche Schattierung annimmt, welche verhindert, daß die schönen Farben verschiedener Fischarten vollständig zur Geltung kommen. Es ist oft behauptet worden, daß die Amerikaner den Wert der Fische als Nahrungsmittel nicht gehörig zu schätzen wissen. Die Fischereikommission der Bundesregierung wird es sich zur Aufgabe machen, im Publikum ein größeres Interesse für die Fischzucht zu wecken. Gleichzeitig will man die erfolgreiche Tätigkeit der europäischen Regierungen, insbesondere die der deutschen, auf amerikanische Verhältnisse übertragen, soweit es sich um die Förderung des Interesses für die Fischzucht und um den Eisenbahntransport von See- und Flußfischen handelt. Es werden im Fischereigebäude nicht weniger als 35 große Behälter von je 5 Fuß Höhe, 3 bis 4 Fuß Breite und 8 Fuß Länge aufgestellt. Die Hälfte derselben ist für Seewasserfische bestimmt. Das Seewasser wird in eisernen Bassinwagen von der Küste nach St. Louis gebracht und in einem großen Behälter, der 48 000 Gallonen aufnehmen kann, aufbewahrt. Durch große Fächer wird das Wasser beständig in Bewegung gehalten. Von Zeit zu Zeit wird es filtriert und mit Luft versetzt werden, damit es nicht verdirbt. Der durch Verdunstung entweichende Verlust wird durch Süßwasser ausgeglichen. Eine Eismaschine von 12 Tons Leistung wird zur Abkühlung des Wassers für solche Fische, die nur im tiefen Wasser leben, oder für das Süßwasser der Flußfische, die in kaltem Wasser sich aufhalten (wie Forellen), eingerichtet werden. Von diesem Hauptbassin aus wird das Seewasser nach den einzelnen Aquarien geleitet und in beständiger Zirkulation zum Hauptbassin wieder zurückerhalten. Die Behälter werden längs der äußeren Mauern aufgestellt, so daß innerhalb des Gebäudes nur die Glasplatten, durch welche man die Infassen der Aquarien beobachten kann, liegen und der innere Raum des Ausstellungsgebäudes nicht in Anspruch genommen wird. Gegenüber den Beobachtungstischen werden Spiegel aufgestellt, um die ausgestellten Gegenstände zu vervielfältigen und einen größeren Effekt zu erzielen. In der Mitte des Gebäudes befindet sich ein großer Hof. In diesem wird ein Behälter von 30 Fuß Durchmesser angelegt und mit Seewasser gefüllt, um lebende große Seefische, Seelöwen und Seeeunne aufzunehmen. An den Wänden des Hofes, der überdacht ist, sollen etwa fünftausend Exemplare ausgestopfte Fische und sämtliche Produkte der Fischerei ausgestellt werden, wie Del, Kaviar, Fischlein, Perlen, Muscheln, Perlmutter, Korallen, Schwämme, geräucherte Fische usw. Außerdem wird eine Anzahl von Mikroskopien die verschiedenen Fischfangmethoden in lebendiger Weise veranschaulichen. Man wird sehen, wie die Netze ausgenorren und eingezogen werden, wie die gefangenen Fische sortiert, gereinigt, gesalzen, geräuchert und verpackt werden.

Vermischtes.

Der Samum. (Siehe Abbildung Titelseite.) Wir jagen dicht am Fuße der Pyramide des Cheops, deren Scheitel, einft 900 Fuß hoch, sich noch immer 492 Fuß hoch erhebt. Die Kameele wurden unruhig, irrten die Kamele empor und bliesen dann mit Gewalt den Atem durch die Öffnung der Oberlippen. Ein seltsamer, dampfähnlicher Nebel füllte die Atmosphäre, eine seltsame, unheimliche Beleuchtung zeigte sich über uns, und zur Linken der rauch, linksden umgehenden Sonnenstrahlen quollen rötlich graue Wolkenmassen, sich immer dichter herauswühlend, empor und brandeten gleich erlöschten Meereswogen um das unheimlich glühende Tagesgestirn. Blutrote Wolkenberge schienen von qualmendem, schwarzem Dampfe verschlungen zu werden. Es wurde dunkler, man atmete nur mit Mühe, und jetzt trat uns ein Windwirbel, welcher Sand, trockenes Gesträuch und Steine mit emporschleuderte. Der Samum! — Die Kameele liefen aus ihren Ketten und rannten getrockneten Sand nach dem nächsten geschützten Platz; dem kolossalen Kopfe der Sphinx, der gleich demjenigen eines Angehörigen der Unterwelt emporgelagert zu sein schien, um den Aufbruch der Elemente auf der Oberwelt blüher grünelnd zu betrachten. Der Kopf mit den Nesten des heiligen Stirnbandes versehen, mit dem in Sauberenform geflochtenen Haar ragt vom Halbe ab gegen 30 Fuß hoch über den Sandhügel empor, welcher den 148 Fuß langen Löwenkörper bedeckt. Hinter diesen Sandhügel rannten die Kameele, wandten dem Winde die Mähne zu, warfen sich nieder und legten, ihre Schwanzhäufe lang ausstreckend, ihre Rücken so fest als möglich auf den Sand. Auf einen Augenblick schien die ganze Atmosphäre in Brand geraten zu sein, dann aber kam er selbst, der Samum, dicke Sandwolken mit rasender Gewalt fortwehend und den Tag in dicke Finsternis verwandelnd. Menschen und Tiere lagen auf dem Boden und halberstickt hörten wir den entsetzten Werberber dicht über unsere Köpfe dahinjagen. So lagen wir gut eine halbe Stunde voll entsetzlicher Todesangst, bis endlich der heisse Hauch verweht war und unsere Karawane sich zum Weiterziehen sammeln und ordnen konnte.

Kriegsgefahr in Ostasien! Die Spannung zwischen Rußland und Japan im fernem Osten hat einen sehr bedenklichen Grad erreicht, so daß in ersten politischen Kreisen eine Kriegsgefahr als vorhanden angesehen wird. Seit der russische Kriegsmilitär Kommando von seiner Reise nach Japan zurückgekehrt ist, hat man in Petersburg die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Krieg zwischen Rußland und Japan nur schwer zu vermeiden ist. Rußland hat zwar bei Hofe eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, aber sich davon unterrichtet, daß die Volkstimmung so unabweislich kriegerisch ist, daß ihr auf die Dauer irgendwelcher Widerstand entgegengekehrt werden kann. Als nächster Antagonist zwischen beiden Mächten ist Korea anzugeben, wofür beide feinen Fuß zu fassen und den Gegner zu verdrängen suchen, obgleich beide Mächte angeben, eine friedliche Teilung ihrer Interessensphären auf der Halbinsel vorzunehmen zu wollen. Unser auf Seite 356 befindliches Kartenbild gibt einen Ueberblick über die geographische Situation der jetzt im Vordergrund des politischen Interesses gerathen Gegend. In den letzten Tagen hieß es plötzlich, Japan habe den an der Südküste Koreas, neben Fusan gelegenen Hafen Masampo besetzt. Wie dann später gemeldet wurde, hat sich diese Nachricht anscheinend nicht bestätigt. Jedoch haben beide Mächte, Rußland und Japan, erhebliche Flottenverstärkungen in die koreanischen Gewässer entsandt. In japanischen Häfen und Truppenstandorten herrscht fieberhafte Thätigkeit, Rußland andererseits konzentriert Truppen in seinem Kriegshafen Port Arthur, wo neue Baracken für 50 000 Mann errichtet sind; im ganzen soll Rußland mehr als 300 000 Mann in Ostasien haben. Dem aufmerksamsten Beobachter der politischen Vorgänge in Ostasien kann es nicht entgehen, daß Rußland, nachdem es die Mandchurie einfach in Besitz behält, nunmehr seine Arme nach Korea ausstreckt. Bekanntlich wurde Japan 1896 durch die Mächte verhindert, als Frucht seines Sieges über China Korea einzunehmen, dessen Gebiet allein der übermächtigen Bevölkerung des Inselreiches ein Feld zu industrieller Betätigung und zur Befriedelung bietet, und eine allmähliche Besitznahme Koreas durch Rußland würde am Ende Japan selbst in

dessen begehrlche Hand liefern. Im vorigen Jahre haben England und Japan, um Rußland ein Gegengewicht zu bieten, ein Bündnis geschlossen, im japanischen Parlamente sind trotz der Finanzschwierigkeiten des Mikado bedeutende Verstärkungen der Flotte und Bewaffnungen des Heeres beschlossen worden. Ueber Korea ist ergänzend noch folgendes anzuführen: Korea ist durch fünf Vertragshäfen dem internationalen Verkehr erschlossen, es sind dies die in unserer Karte durch Unterzeichnung kenntlich gemachten Häfen von Tschinsampo, Chemulpo, Mopso, Fusan und Genzan. In mehreren koreanischen Städten befinden sich zur Zeit russische und japanische Truppen als Garnison, so in der Hauptstadt Sül Nussen und Zapaner, in Chemulpo und Port Lazaren Nussen. Einen vollständigen Ueberblick hierüber zu gewinnen, ist bei dem häufigen Wechsel und der Heimlichkeit der Truppenausgänge nicht möglich. Durch Anschluß an die mandchurische Bahn soll Korea in noch innigere Beziehungen zu den von Rußland beherrschten nordchinesischen Gebietsstellen gebracht werden. An Bahnhöfen sind solche von Wiju über Sül nach Fusan, von Sül nach Chemulpo und nach Genzan vorgezogen. Ueberlandtelegraphen bestehen bereits von Sül nach Genzan bezw. befinden sich im Bau von Sül nach Fusan und nach Wiju, sowie von Genzan nach Wladiwostok. Von dem letztgenannten russischen Kriegshafen aus geht ein unterseesches Kabel nach Nagasaki und ebenso ein solches von Fusan; von Nagasaki besteht Kabelverbindung nach Shanghai und weiter. Japan hat vor einigen Jahren schon unter dem Schutze der englischen Goldbrettern in den Hafenplätzen Tschinsampo und Mopso „Handelsniederlassungen“ errichtet, welche vollständig militärische Waffen- und Kriegsbedarf, Niederlagen enthalten sollen. Ebenso sollen die angehenden Kaufleute japanische Offiziere und deren sehr zahlreichen Beamten- und Arbeiterpersonal ausgediente Soldaten sein.

Der Kaiser und die Kunst. Beim jüngsten Aufenthalt Kaiser Wilhelms in Wien war, wie gemeldet, nach dem Diner auf der dortigen deutschen Botschaft am Sonnabend eine Soiree mit allerhand künstlerischen Genüssen veranstaltet, worüber der „N. Fr. Pr.“ folgender Bericht erstattet wird: Kaiser Wilhelm ist ein Freund der Heiterkeit, und diesem Umstand trug Hofschaffmeister Korff Rechnung. Er brillierte mit seinen Variationsnummern und trug einige französische und englische Chansons vor, denen sein Regenergöng und -Tanz und einige Wiener Couplets folgten, die er selbst am Klavier begleitete. Als Uebertragung für Kaiser Wilhelm kam das Koschat -Quintett, bestehend aus den Herren Thomas Koschat, Rudolf Traxler, Walter Fournes, Georg Haan und Klemens Köhler. Kaiser Wilhelm nennt Koschat als einen seiner Lieblingskomponisten und hat dieser besonderen Vorliebe sichbaren Ausdruck verliehen. Auf der schweren goldenen Kette, die er als Wanderpreis für die deutschen Gesangsvereine gestiftet, hat der Deutsche Kaiser an den Jünglingsliebenden die Namen von je sechs seiner Lieblings aus dem Reiche der Poesie und Musik anbringen lassen. Unter den sechs Komponisten erscheint auch Koschats Name. Ganz besonders Koschats Kärtnerlieder sind dem Monarchen wert. Koschat wählte zum Vortrage vier Kärtnerlieder, zu denen er selbst Text und Musik geschrieben hat: „Lebensflüg“, „Beim Jagelwirt“, „Die dreifache Hochzeit“ und das so schlicht-innige „Verlassen“. Kaiser Wilhelm und die ganze Gesellschaft fargte nicht mit dem Weisfall. Korff erschien noch einmal als „Konzertführerin“; kostümiert und trug mit Damenstimme einige Lieder vor, darunter auch „Beim Souper“ mit einem von dem Künstler selbst unterlegten Text. Die Soiree währte bis gegen Mitternacht. Der Kaiser unterließ sich mit Koschat über das deutsche Volkslied und bemerzte, daß mit Herz und Gemüth, Innigkeit und Harmonie noch immer die schönsten Wirkungen erzielt werden. Auch das Koschat-Quintett habe seine großen Erfolge einfachen Liedern zuschreiben.

Ein Kampf mit Wölfen. Wie aus Madrid berichtet wird, wurde eine Gesellschaft, die aus einem belgischen Ingenieur, seinen beiden Söhnen, einem Photographen und fünf Jägern bestand, beim Ueberqueren der Sierra Nevada von einem hungrigen Kudel Wölfe angegriffen. Die Pferde und Maultiere waren so erschreckt, daß sie wie toll über Abgründe stürzten und auf den Felsen darunter zerquetschert wurden. Einige Wölfe, die den fliehenden Tieren folgten, hatten dasselbe Geschick.

Hochelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräthen. Ueber etc. aus den Pforzheimer Gold- u. Silberwarenfabriken bezogen man zu äusserst billigen Preisen von
F. Todt, Pforzheim.
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.
Specialität: Feinste Juwelenarbeiten mit besten Steinen.



Altbewährt
MAGGI'S Suppen- u. Speisewürze
einzig in ihrer Art.

Bilz Naturheilanstalt
Grasden, Raddebeul, 3 Aerzte, Prosp. fr.
Bilz Naturheilbuch
d. alle Buchhdlg. u. Bilz Verlg. Leipzig

Königreich Sachsen.
Technikum Hainichen
für Maschinen- u. Elektrotechnik. Praktikum f. Masch. u. Elektrot. Staatl. Oberaufs. Progr. kostenfr.
Direktor: E. Doll.

Goldene Medaillen: Paris 1900, Brüssel 1898. Weltberühmt.
Jon. André Sebalds Haarinktur.
Von Aerzten stellen in Kopf- und Barthaar, sowie gegen frühes Ergrauen der Haare, 1/2 Fl. 2,50, 1/4 Fl. 50R. Versandung frei. Preis per 12 Fl. 30,00. Direkte Versandung durch
Jon. André Sebald, Hildesheim

Anerkennung. Herr Joh. André Sebald, Hildesheim. Mit Gegenwärtigem gestalte ich mir, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß nach Gebrauch einer ganzen Flasche Joh. André Sebalds Haarinktur der Erfolg bei mir gelangt ist. Ich war vollständig kahlschlig. Seit meiner Haare gelangt und kann Ihnen nicht genug danken für diese werthvolle Erfindung. Ich füge gleichzeitig ein Schreiben bei zum Königinstitut (Unterzeichnung: Sebald), welche zur Bestätigung. Preis 30 R. bemittelt. Berlin, 6. März 1901.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Kein Lutsbesitzer!
Kein Geschäfts-Inhaber!
Kein Buchhalter!
Kein Rechnungsführer!
Kein Commis!
Kein Lehrling!

Es verstaume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenform)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“

gegen vorherige Einsendung von M. — 86 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beifügige bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt
Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück	
3 Pf.-Cigarren Mark 2.—	2,20 2,40
4 „ „ „ 2,60	2,80 3,00
5 „ „ „ 3,40	3,60 3,80
6 „ „ „ 4,20	4,50 4,80
8 „ „ „ 5,40	5,60 5,80
10 „ „ „ 6,50	7.— 7,50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden-A. Wetlinerstrasse 13. m.
Der neueste illustrierte Preiscaurant wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Musikinstrumente u. Saiten aller Art
Lieferung billigst unter Garantie die Fabrik
G. H. Haertel & Co. Dresden
Markenkirchen i. S. Cataloge frei.

Sie staunen! Lebensgeph. Bergrüh. n. Jed. Wif. Mit 30 R. Roma-Rite Zweyer. 9.

Lenne buchführung
G. H. Haertel & Co. GÖRLITZ
Solide Eigene Fabrikata. Direkter Versand. Trommeln u. Felle, Signalmusikinstrumente, Becken, Glockenspiele und Schellenbäume.
Verlangen Sie unsonst Preisliste No. D.

Fahleemann's Leptin-Heilmittel
„Ein von Fahleemann's Leptin-Heilmittel“
Lehr-Fleisch, Markenkirchen i. S.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markenkirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptcataloge gratis.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.
Kufekes Kindermehl
Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

Rheumatismus,
Gicht, Mithra, Entzündungen, Magen- u. Nierenleiden etc. durch Gichtapparat gelindert. Befreiung, Mithra, sowie Probefläschen gegen 20 Wfr. - Marke durch
Moritz Grünert, Klingenthal i. S. 4.

Der größere Teil des Pudels machte jedoch einen wilden Angriff auf die Männer, die sich mit Flinten und Revolvern zweifelhafte Verteidigung. Eine Zeitlang schien es, als ob die Wölfe den Sieg davontragen würden. Zwei Führer wurden schwer verletzt, der Photograph wurde durch ein paar wilde Wölfe in eine lebensgefährliche Lage gebracht, und auch alle anderen Reisenden wurden gebissen. Endlich lichteten die Revolver die Reihen der Angreifer, und die Tiere wurden fortgetrieben. Dann krochen die Reisenden vorsichtig den Berg hinunter und hielten die Wölfe durch gelegentliche Salven in respektvoller Entfernung. Als sie in Guadix ankamen, befanden sie sich in einem elenden Zustande. Alle haben häßliche Wunden und zerrissene Kleider. Die beiden Führer und der Photograph, die am meisten auszufehen hatten, befinden sich noch nicht außer Gefahr.

Heiteres.

Begrüßlich. In einer Spiritistensitzung bittet einer der Gäste das Medium, ihm den Geist eines verstorbenen Freundes zu zitieren. Das Medium will dieser Bitte willfahren, — aber trotz aller Anstrengungen gelingt es nicht, den gewünschten Geist beizujagen. Der erwähnte Gast drückt hierüber sein Befremden aus, und bemerkt, daß in einer anderen Spiritistensitzung sein Freund sofort erschienen sei. „Was war denn Ihr Freund?“ fragt ein anderer. — „Oberfeldner“ ist die Antwort. — „Da ist dann das vorige Mal jedenfalls überlesen worden, ihm ein Trümpfchen zu geben — drum kommt er dieses Mal nicht!“

Das kommt vor. „Sagten Sie mir nicht erst vor vierzehn Tagen, daß Sie Ihrer Frau Gemahlin nie erlauben würden, ein Rad zu besteigen?“ — „Gewiß. Und ich habe es ihr auch nicht erlaubt.“ — „Aber da fährt sie doch eben bei uns vorbei. Wie kann denn das sein, wenn Sie es ihr verboten haben?“ — „Sie hat sich eben aus meinem Verbot nichts gemacht!“

Benachd. Schriftsteller (der zu einem sehr mageren Diner eingeladen, für sich): „Kumpiges Essen! Da muß ich mich in acht nehmen, daß mir nicht etwas Geistreiches herausschlüpft!“

Lakonisch. Der kleine Hans wünscht dringend in den Besitz von Öttereien zu gelangen, und da ihm dieser Wunsch nicht erfüllt wird, weint er. Seine ältere Schwester sucht ihn zu beruhigen: „Wollen wir Soldaten spielen, Hans?“ — „Nein, Eier will ich haben.“ — „Wollen wir Händler spielen?“ — „Nein!“ — „Soll ich Dir vielleicht Karten legen?“ — „Nein, Eier.“

Verufen. D h e i m: „Bengel, Du hättest statt Philologie, Chemie studieren sollen.“ — K e f f e: „Warum denn, lieber Dintel?“ — D i n t e l: „Weil Du 'ne große Begabung für das Verpulvern hast!“

Kindermund. Karlchen: „Papa, warum gießt Du denn Del in die Dürangeln?“ — Papa: „Weil sie so freischen.“ — Karlchen: „Papa, dann mußt Du das Baby auch mal ölen.“

Für die Hausfrau.

Wirkliches Gänselein. Sechs Personen. Drei Stunden. Das Klein von zwei oder drei Gänzen wird mit Wasser aufgefischt und gut abgeschäumt. Dann gibt man zwei bis drei kleine Zwiebeln, ein bis zwei Lorbeerblätter, ein Kräuterkrautchen, zwei bis drei Zitronenschiben, einige Pfeffer und Gewürzkörner in die Brühe und kocht das Fleisch

Vexierbild



„Wo ist der zweite Teucher?“

langsam weich. Unterdessen nimmt man von der Brühe eine Tasse weg, löst darin eine halbe Maggi-Bouillongepfanne auf und füllt diese Kraftbrühe einfließen lassen. Sobald das Fleisch gar ist, rührt man die Sauce durch einen Sieb, deckt sie mit etwas in Butter geröstetem Mehl, einer in feine Scheiben geschnittenen sauren Gurke, etwas Essig und Weißwein zu recht pikantem Geschmack, gibt die Tasse Kraftbrühe dazu, läßt das Fleisch darin einmal rasch aufkochen, schmeckt das Gericht gut ab, würzt es mit 10—12 Tropfen Maggi's Würze und läßt es zugedeckt auf warmer Herdplatte 10 Minuten gut durchziehen.

Weiche Eier. „Eier kochen und Eier kochen ist ein Unterschied,“ sagte unsere alte Tante, wenn eine andere ihr ihr's Handwerk gepulvert und anstatt weicher harte Eier auf den Tisch geliefert hatte. Ja, sie hatte recht. Aber sie hatte auch eine ganz eigentümliche Methode, stets gleichmäßig prächige, weiche Eier zu erzielen. Wollt ihr sie wissen? Sie legte die Eier in einen erwärmten tiefen Napf, goß so viel kochendes Wasser darauf, daß es über ihnen stand, deckte dann den Napf gut zu und stellte ihn an einen nicht warmen Ort. Nach etwa einer Viertelstunde waren die Eier gar und Weißes wie Gelbes so schön gleichmäßig weich, daß es eine wahre Freude war.

Sichige Hautausschläge. Sie befallen am häufigsten die Kinder und werden deshalb auch Kinderkrankheiten genannt. Derselbe Person bekommt sie in der Regel nur einmal im Leben. Es gehören vorzugsweise dahin Waden, Schenkel, Maßen, und schließlich sich diesen noch an die leichteren Krankheiten: Nöteln, Nesseln, Friesel. Alle diese Ausschläge werden am besten durch rein diätisches Verfahren ohne Arznei kuriert und ist im allgemeinen das anständige Verhalten des Befallenen und seiner Umgebung, bei allem daselbe: Verweilen im Bett, kühlende, reine Luft, mäßige Bedeckung, kühles Getränk, milde reizlose Nahrung. Es ist aber anzuraten, die Krankheit durch den Arzt überwachen zu lassen, besonders wenn die Oberhaut in das Stadium der Abschuppung kommt, damit nicht durch Fehler und Unvorsichtigkeiten schwere Krankheitszustände erfolgen.

Wirkung durch Charis
Vor Gebrauch. ärztlich geprüft. Nach Gebrauch.
„Charis“ Patent in Deutschland, Oesterreich, Schweiz etc. bes. Fatten, Runzeln, eckige, häßl. Gesichtszüge, Nasenform, unschöne Züge, Dauernd Erfolg gar. N. Aussage w. K. u. d. b. Kapfchen u. Schiffl. Jos. & Co. v. b. Orthop. Anwand. z. Hause. „Sei gegrüßt!“ macht den Teufel natürlich ruhig zart. Prospekt geg. Porto. Frau Schwenkler, Berlin W. 36, Potsdamerstr. 86b

Ich war kahl.

Ich bin ein Mann von Wort. Ich behaupte, dass ich ein wirklich echtes Haarwuchsmittel verkaufe. Ich habe Tausende Andere überzeugt und bleibe bestrebt, auch Sie zu überzeugen zu stellen, wenn Sie mir die Gelegenheit dazu geben wollen.

„Das Präparat bewirkt einen Neuwuchs des Haares, auch wenn die vollständige Kahlköpfigkeit bereits eingetreten ist.“ Es ist dies eine kühne Behauptung. Ich mache sie aber nicht auf eigene Verantwortlichkeit, sondern stelle es Ihrer Aufmerksamkeit anheim, als einen der Züge in einigen meiner Zeugnisse die mir aus freien Stücken zugesandt sind, zu erkennen. Die Absender dieser Briefe sind mir nur durch Korrespondenz bekannt, und zwar infolge meiner Annoncen oder durch die Empfehlung ihrer Freunde.

Viele von den Anerkennungs-schreiben, die ich in grosser Anzahl erhalte, sind von Personen, welche nach Gebrauch der verschiedenen überall annoncierten Haarwuchsmittel ohne sichtbaren Erfolg sich meines Präparats mit der grössten Genugtuung bedienten, indem sich ein unverkennbarer Haarwuchs schon nach einigen Einreibungen zeigte. Um das Wachsen des Haares zu erzwingen, wenn es keine Neigung zum Wachsen zeigt (wie z. B. beim Schnurrbart) oder auch um das Ausfallen des Haares zu hemmen, ist mein Präparat geradezu grossartig in der Wirkung.



Ich verlange nicht von Ihnen, dass Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs des Haares bewirkt, oder das Ausfallen des Haares verhindert, ich bitte Ihnen aber die Gelegenheit, dass Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Präparats abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein grosses Quantum kaufen.

Probe-Dose gratis.

Wenn Sie sich nach meinem Kontor bemühen, ermitteln Sie ohne die geringste Ausgabe eine Probe-Dose meines Haarwuchsmittels. Mein Kontor ist täglich von 9—7 Uhr geöffnet. Sonntags ausgenommen. Falls Sie vorziehen sollten, die Probe per Post zu erhalten, muss ich um Einsendung von 20 Pf. für Porto usw. bitten. Eine Anzahl überzeugende Dankeschreiben wird jeder Sendung beigelegt. Wo Sie wohnen, stellt keine Rolle, Ihre Aufträge werden ebenso prompt und gewissenhaft ausgeführt, als wenn Sie persönlich in meinen Räumen bedient würden.

JOHN CRAVEN-BURLEIGH
BERLIN SW. 145, Leipziger Strasse 84.

Wir bieten Ihnen Vortheile

die Sie wo anders nicht erhalten.



Lassen Sie sich daher sofort unsern 1903 Katalog über fertige Fahrräder und Motor-Zweiräder, ferner Gummireifen, Pedale, Ketten, gepanzerter Ketten, Ventile, Sättel, Cornisse, Nagen, Lagergehäusen, Zahnkränze, Gabeln, Kurbeln, Nocken, etc. zu jeder Fahrradmarke passend und daher wichtig für jeden Fahrradrepaurator, ferner sämtliche Teile für und fertig emalliert und vernickelt zum Selbstzusammenstellen guter Fahrräder und auch Motor-Zweiräder, kommen, welchen wir uns sofort portofrei versenden. Vertreter an allen Orten gesucht.

Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenburg Nr. 1802.

+ Magerkeit. +

Echtes volle Körperformen wird unter orientalisches Kraftpulver, in sechs bis acht Wochen (von bis 20 Pfund Zunahme garantiert. Nach bester Methode. Streng reell. Kein Schwindel. — Preis 2 Mark 2.—, Postanweisung oder Nachnahme mit Gebührenscheinigung Hygien. Institut

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 28, Köpenicker-Strasse 78.



Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Bei Entnahme hier angelegter Waren bitten wir dich auf unsere Zeitung zu beziehen.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Director Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Elektr. Klingeln, Moment-Belichtung, Telephone und Motore
Georg Schöbel Leipzig 06.
Illustrierte Preisliste gratis. Reichsstrasse

Alles
Für Dieltantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerel, Schutzzerei, Holzbraud etc., sowie alle Transilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Kataloge f. 30 Pf. Mey & Widmayer, München 13.)

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.

Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.

Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr

(deutsch und international).

Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von B. P e t s c h, Geh. exp. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Nur 6 Mark



folgt eine genau regulierte
Remontoir-Uhr
mit gutem Juwel. Wert
unter Garantie!
Nicht: Preisbuch ab-
brauch. Uhren, Ringe u.
Schmuckstücken portofrei.
Schlagwerk-Regulator
von 9 Mart an.

Gebr. Loesch, Leipzig 4.

Echt Harzer Handkäse,
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

Haltbare, elegante, Lindener
Sammete, glatt und
gerippt
zu Kleibern, Blusen, (Woll-, Seide-),
tätliche (Sammete), unzerreißbare zu
Anaben- und Herren-Anzügen
Auf Wunsch mit
Sammethaus Louis Schmidt,
Hannover 14. - Gegr. 1857.

Musikinstrumente
für Orchester, Schule und Haus.



Nur erschillene
Preisliste frei

Jul. Heine, Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsh.: St. Peterstr., Moskau, London.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Kämpfer, Frankfurt a. M. 19.



Wilhelm Lanka,
Gera (Renns) L.
Harmonika - Fabrik.
Preislisten umsonst
und portofrei.

Nur 1 Mark franko Haus



kostet nebenstehend abge-
bildete elegante
Börse
aus imit. **Juchtenleder**
gearbeitet, vernickelter Bügel
und 3 Taschen.
Versand gegen Nachnahme.
Bei Bestellung von 2 Stück
und mehr senden wir den Abonnen-
ten dieser Zeitung, um denselben
einen Beweis von der unübertroffenen
Leistungsfähigkeit unserer Firma zu
geben, zu jedem Portemonnaie die all-
beliebte fein vergoldete
„Glaube-Liebe-Hoffnung“-Brosche
als Gratisgabe.
Katalog mit ca 3000 Abbildun-
gen unserer sämtlichen Waren an
Jedermann umsonst und portofrei.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus I. Ranges
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278
Hoher Verdienst für Wiederverkäufer! Jeder, der ernstlich gewillt ist, den Betrieb unserer Artikel zu über-
nehmen, verlange: **Extrabildungen für Wiederverkäufer.**

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

U Genfer und Glashütter
Uhrenfabrik
G. Jäger • Konstanz 24.
Uhren-Versandhaus



14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine
Silber-Remontoir, Reichsstempel 800/1000, mit
feinem Goldrand zu 9 Mk.
Nickel-Remontoir (Ankerwerke) zu 4
Weckeruhren zu 2
Nur Prima-Werke mit 3jähriger schriftl. Garantie.
Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Lesen Sie!
Das Buch über **Kleine Familie.**
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Buch über Ehe
von Dr. Retau in 39 Abb. statt 2,50 mit
20. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis
R. Oeschmann, Sontag 129.

Welt-Fahrrad-Versand!
Direkt von
der Fabrik: **Komet-Fahrräder**



sind auch 1903 die billigsten und besten, seit
1886 rühmt, bekannt, schon v. M. 75 an m. Gar.
Einzelne Pneumatic-Decken à Mk. 4,70
Schläuche à „ 3,30
Komplette Garnituren à „ 15,-
mit Garantie. Illust. Kataloge gratis u. franko.
Kometwerke, Akt.-Ges., Dresden 282.
Fabrik von Fahrrädern und Zubehör.
Wo nicht vertreten, erfolgt direkter Versand.

Zweijährige Garantie!

Präzisions-Finkeruhren,
Silber, 15 Rubis, mit Orig.-Gangschrein
des offiz. Observatoriums M. 33,50; desgl.
14 Kar. Gold, 16 Rubis, von M. 105.— an.
Remontoir Silber n. Goldrand von M. 10.—
Herrenketten Silber von M. 8.—, Nickel von
75 Pfg.; Regulateure, Schlagw. von M. 8.—,
14. Wecker von M. 3.— an.
Illustr. Katalog über Uhren, Ketten, Ringe,
Schmuck aller Art kostenfrei.
• Umtausch oder Zurückgabe gestattet. •
Eug. Karecker,
Taschenuhren - Fabrik und Versand,
Lindau i. Bodensee 752.



MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.



gegen Monats-
Raten v. 2 Man
Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau

Beineidende
Ozol-Nitrate
Dr. med. Brach

best. Prognose: Wie
heißt, mein krank.
Bein selbst? Geht
u. fr. v. Kachob dem
Bred. u. Berdandert.
Samburg 112, Gr.-
Allee 10. Sie zeigen
fälle bell. f. Amne-
los ohne Berufstüde,
Sunde u. Dantst.

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG.
PLAGWITZ
Postfach 110 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.



Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Ein passendes Geschenk für Brautleute!
Das Neue Testament
Nach der deutschen Uebersetzung
des Dr. Martin Luthers.

Im Charakter der Handschriften-Malerei des Mittelalters, ge-
schmückt mit bunten Umrahmungen, Zierlesern, Initialen und
religiösen Miniaturen in getreuen farbigen Nachbildungen, unter
Mitwirkung hervorragender Künstler und Kunstgelehrter.

Veranstaltet von
Emil Frommel, met. Dr. theol., Schriftf. u. s. m.
Heinrich Steinhilber, Dr. phil., Pfarrer.

Ermäßigter Preis: Ausgabe in Kaliko Mark 15.—
Ausgabe in Leder mit Goldschm. 40 Mk.

Max Pasch, Verlagsbuchh., Berlin SW., Ritterstr. 50.

Ohne Kopf-
Schmerzen, Nervosität,
Magenbeschwerden u. s. w. sind die sofortige
Maimon Thee
als d. beste Hausmittel einführen!
Blutreinigend, Appetitanregend
Best. Cort. frang. Fol. senn. Herb. chiron. Fol. jugl. Herb. viol.
Fruch. foen. Fol. chiron. Flor. malv. Rhiz. gram. z. all.
nur **Salomonis-Apotheke, Leipzig.**
Grimmische-Str. 12.



Sieben erschien:
Ausführungsbestimmungen
betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau,
einschliesslich der Trichinenschau, bei
Schlachtungen im Inlande.

Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte
innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“.
Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.

Preis 1 Mark.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Edmund Paulus
Markneukirchen Nr 305
Beste direkte Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art.
Kataloge kostenfrei!



Nähmaschinen enorm billig!



Bitte, lassen Sie sich eine Preisliste kostenlos und franko senden. Sie werden
staunen über die billigen Preise dieser vorzüglichen Nähmaschinen.
Neueste Verbesserung: Vor- und Rückwärtsnähen. — Die schönsten Stickerien
und besonders Namenstickerien fertigt man auf dieser Nähmaschine. — Probe-
maschinen zum Ausnahmepreis. — 30 Tage Probezeit. — Versandt direkt an Private,
daher der billige Preis. — Handwerkermaschinen für Schuhmacher, Schneider etc.
Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen. Tausende Empfehlungen zu Diensten.

J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Dr. G. H. G. Berlin S.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Anzeigendruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.